

Wilhelm Kempf

Importierter Antisemitismus

Abstract: Not only since the Bundestag election campaign 2017 when the AfD had claimed to be "one of the few political guarantors of Jewish life even in times of illegal anti-Semitic migration to Germany" the talk of "imported anti-Semitism" has become quite common. But how is this to be assessed? Is there actually an increased anti-Semitism among Muslims? And if so, what are the challenges for civil society? This essay examines these questions and analyzes at an empirical, phenomenological and historical level what kind Muslim anti-Semitism is of, how it differs from European anti-Semitism and what can be done to integrate migrants from Muslim countries into a democratic system of values that rejects anti-Semitism.

Kurzfassung: Nicht erst, seit sich die AfD im Bundestagswahlkampf 2017 als „eine der wenigen politischen Garanten jüdischen Lebens auch in Zeiten illegaler antisemitischer Migration nach Deutschland“ angebietet hat, ist die Rede vom „importierten Antisemitismus“ in vieler Munde. Aber was ist davon zu halten? Gibt es unter Muslimen tatsächlich einen verstärkten Antisemitismus? Und wenn ja: Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Zivilgesellschaft?

Der vorliegende Aufsatz geht diesen Fragen nach und untersucht auf empirischer, phänomenologischer und historischer Ebene, welcher Art der muslimische Antisemitismus ist, wie er sich vom europäischen Antisemitismus unterscheidet und was man unternehmen kann, um Migranten aus muslimischen Ländern in ein demokratisches Wertesystem zu integrieren, das dem Antisemitismus eine Absage erteilt.

1. Einleitung

Im Herbst 2015, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise, sprach Oskar Deutsch, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien davon, dass „die Hunderttausenden, die aus Syrien oder Afghanistan nach Europa kommen, (...) einem über Jahrzehnte zu besonderer Aggressivität herangewachsenen Antisemitismus ausgesetzt“ waren¹, und auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, warnte vor einem von den arabisch-stämmigen Flüchtlingen ausgehenden verstärkten Antisemitismus² und sprach sich für eine Obergrenze bei der Einwanderung von Flüchtlingen aus muslimischen Ländern aus³.

Dabei geht es laut Schuster „nicht darum, eine Abneigung gegen Menschen zu schüren, die aus Gebieten kommen, wo es israelfeindliche Bilder gibt. Es geht um die Sorge, dass diese Bilder nach Deutschland transportiert werden könnten und hier zu einem Antisemitismus führen, der das Wertegefüge in eine Richtung brächte, die wir alle nicht wollen.“

Diese Sorge ist verständlich, und die Verteidigung demokratischer Werte, die mit Rassismus und Antisemitismus unvereinbar sind, ist angesichts des Erstarkens rechtspopulistischer Parteien eine der dringlichsten Herausforderungen, denen sich die Zivilgesellschaft in ganz Europa gegenüber sieht. Doch die Rede von einem importierten Antisemitismus, wie sie heute in vieler Munde ist, kann auch entgegengesetzte Wirkungen zeitigen. Sie kann zur Legitimierung von Fremdenfeindlichkeit rechtspopulistischer Gruppierungen und Parteien und/oder zur Ablenkung von dem unter Deutschen nach wie vor virulenten Antisemitismus umgelenkt werden.

Dass diese Nebenwirkungen nicht nur möglich sind, sondern eine reale Gefahr darstellen, zeigt die vom Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (2017) verbreitete Ideologie (vgl. Kempf 2019), die von dem früheren israelischen Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, und dem in Tel Aviv lehrenden, israelischen Historiker Moshe Zimmermann (Stein & Zimmermann 2017) mit den Worten kommentiert wurde „Wer Antisemitismus ruft, wo keiner ist, der schadet dem Kampf gegen den Antisemitismus“.

Dies wirft zwei Fragen auf:

1. Gibt es unter Muslimen tatsächlich einen verstärkten Antisemitismus?
2. Wie kann dem begegnet werden, um Migranten aus muslimischen Ländern in ein demokratisches Wertesystem zu integrieren, das dem Antisemitismus eine Absage erteilt?

2. Begriffsklärungen

Bevor darauf eingegangen wird, sind ein paar Begriffsklärungen und Erläuterungen nötig, zu deren ausführlicherer Diskussion und empirischen Fundierung auf Kempf (2015) verwiesen sei:

¹ Vgl. <http://juedischerundschau.de/zuwanderung-und-antisemitismus-135910209/> (Download 5.6.16).

² Vgl. <http://www.epochtimes.de/politik/deutschland/zentralrat-der-juden-fuerchtet-antisemitismus-durch-fluechtlinge-a1274897.html> (Download 5.6.16).

³ Vgl. <http://www.shortnews.de/id/1179301/zentralrat-der-juden-fordert-obergrenze-fuer-fluechtlinge#> (Download 6.6.16).

Antisemitismus bedeutet Feindschaft gegen Juden als Juden. Das heißt: eben deshalb, *weil sie Juden sind* (Demirel et al. 2011), und „*antisemitisch* ist eine Einstellung genau dann, wenn ihr zufolge ein Jude schon allein deswegen weniger wert sein soll, weil er *Jude* ist“ (Meggle 2008).

Genau darin, in der Ablehnung von Juden als Juden liegt der Grund, warum der Antisemitismus so verachtenswert und gefährlich ist. Sie ist es, die den Holocaust hervorgebracht hat, und sie ist es, die den Kampf gegen den Antisemitismus zu einer universellen humanistischen Verpflichtung macht – oder, wie es der französisch-jüdische Philosoph Bernard-Henri Lévy (zit. n. *Jüdische Allgemeine* 23.1.2015) ausgedrückt hat: „Der Antisemitismus ist so etwas wie die vorderste Frontlinie“ im Kampf um die Menschlichkeit. Nur wer die Erinnerung an den Holocaust lebendig hält, hat auch das nötige Mitgefühl für das Leiden in Burundi, Ruanda, im Kongo oder auch in Palästina.

Diesem Verständnis von Antisemitismus entsprechend kann man durchaus auch von antisemitischer Israelkritik bzw. *israelbezogenem Antisemitismus* sprechen, und zwar dann, wenn Israel nur deshalb kritisiert wird, weil es eben der Staat der Juden ist. Seit Israel auf der UN-Konferenz gegen Rassismus, rassistische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz in Durban 2001 der Apartheidpolitik bezichtigt wurde, machen sich jedoch Tendenzen breit, den Antisemitismusbegriff auszuhöhlen (z.B. Cotler 2006), so dass Gegnerschaft zu Israel als „ultimativer Antisemitismus“ (Benjamin Netanjahu, zit. n. Ranan 2019) erscheint. Ein Meilenstein dieser Entwicklung ist die Arbeitsdefinition Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), die das entscheidende Definitionsmerkmal von Antisemitismus („gegen Juden *als* Juden“) ausblendet. Stattdessen präsentiert sie eine Liste von elf Beispielen, wie sich Antisemitismus manifestieren *kann*, von denen sich sieben auf die Haltung zu Israel beziehen.⁴

Innerhalb des Antisemitismus können verschiedene Facetten unterschieden werden:

- *Manifester Antisemitismus* bezeichnet die auf traditionelle Vorurteile und Handlungsmuster wie die Abneigung gegenüber Juden, die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung und/oder den Ausschluss der Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben zurückgreifende Diffamierung von Juden (vgl. Heyder et al. 2005, Frindte 2006, Zick & Küpper 2007).
- Der auf Schönbach (1961) zurückgehende Begriff des *sekundären Antisemitismus* bezieht sich auf den Umgang der Deutschen mit der Nazi-Vergangenheit, dem Holocaust und der Schuld- und Verantwortungsfrage und reicht von der Ablehnung einer besonderen Verantwortung gegenüber den Juden und/oder der Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit (Heyder et al. 2005) über Mechanismen der Schuldabwehr und Täter-Opfer-Umkehr (Holz 2001) bis hin zur Verharmlosung oder Leugnung des Holocaust.
- *Latenter Antisemitismus* ist als Reaktion auf das Kommunikationstabu für antisemitische Ressentiments (Bergmann & Erb 1986) zu verstehen und manifestiert sich in dem Versuch, das Thema Antisemitismus und Juden öffentlich zu meiden (Bergmann & Erb 1991, Frindte 2006).

Antizionismus bezeichnete ursprünglich die – damals unter Juden weit verbreitete (vgl. Verleger 2017) - politische Opposition gegen das von Theodor Herzl propagierte Projekt der Gründung eines jüdischen Nationalstaates. Unter dem Einfluss der nach 1945 einsetzenden Antisemitismusforschung hat der Begriff jedoch einen Bedeutungswandel erfahren und wird etwa von Bergmann (2002) als negative Haltung gegenüber dem Zionismus definiert, welche die Juden kollektiv für die Politik Israels haftbar macht. In diesem Sinne wird der Begriff auch im vorliegenden Aufsatz verwendet.

Auch innerhalb des Antizionismus können verschiedene Facetten unterschieden werden:

- *Politischer Antizionismus*, wie er z.B. in der Brandmarkung des Zionismus als einer Form von Rassismus zum Ausdruck kommt, und
- *generalisierende Israelkritik*, welche die Verantwortung für die israelische Politik auf "die Juden" schlechthin attribuiert und dabei ggf. auch manifest antisemitische Ressentiments bemüht, z.B. wenn sie unterstellt, dass der Holocaust den Juden ein willkommenes Mittel sei, um die Politik Israels zu rechtfertigen.

Die in der Antisemitismusforschung weit verbreitete Annahme (z.B. Bergmann 2002), dass es sich bei dem – so verstandenen – Antizionismus um eine Facette des Antisemitismus handelt, kann einer empirischen Prüfung jedoch nicht standhalten. Antisemitismus und Antizionismus sind zwar miteinander korrelierende, jedoch verschiedene Einstellungsdimensionen, und es gibt eine nicht zu vernachlässigende Gruppe von Menschen, die ausgeprägt antizionistische Einstellungen teilen, antisemitische Einstellungen – welcher Form auch immer – jedoch als Vorurteile ablehnen (vgl. Kempf 2015).

Israelkritik ist von antizionistischen Vorurteilen und/oder israelfeindlichen Ressentiments (z.B. „Die Israelis sind an einer friedlichen Lösung des Nahost-Konfliktes nicht interessiert“) zu unterscheiden. Anders als diese bezeichnet

⁴ Zur Kritik an der Arbeitsdefinition Antisemitismus der IHRA siehe auch das Gutachten von Ullrich (2019).

sie nicht eine pauschale Verunglimpfung „des Zionismus“ oder „der Israelis“, sondern wird hier als eine Form der *Positionierung* zum israelisch-palästinensischen Konflikt verstanden, die der israelischen Politik kritisch gegenübersteht. Daneben gibt es auch andere Positionierungsformen, wie z.B. die Unterstützung der israelischen Politik.

Wie sich jemand positioniert, hängt davon ab, mittels welcher Art von *Interpretationsrahmen* er sein Wissen über den Konflikt strukturiert. Dabei lassen sich zwei grundlegende Interpretationsmodelle unterscheiden (vgl. Tab. 1):

- *War Frames*, welche die polarisierte Sichtweise einer der Konfliktparteien übernehmen, und
- *Peace Frames*, welche auf einen Ausgleich zwischen den verfeindeten Gesellschaften bedacht sind und daher Kritik an der Politik *beider* Seiten implizieren.

Interpretationsrahmen	Pro-israelisch	Neutral	Pro-palästinensisch
War-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der israelischen Politik und Kritik an der palästinensischen Politik, • Delegitimierung der Palästinenser und • Rechtfertigung israelischer Gewalt 		<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung der palästinensischen und Kritik an der israelischen Politik, • Delegitimierung Israels und • Rechtfertigung palästinensischer Gewalt
Peace-Frame	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Israelis und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • gleichgewichtige Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse beider Gesellschaften und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Kritik an der Politik beider Seiten, • Akzent auf den Lebensbedürfnissen der Palästinenser und • Ablehnung von Gewalt auf beiden Seiten

Tabelle 1: Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt

Namentlich in Deutschland ist die Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt durch die unbewältigte Vergangenheit belastet. Die Lehren aus dem 2. Weltkrieg "Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg" implizieren zwar eine Tendenz in Richtung Peace-Frame (Nie wieder Krieg), sie sind jedoch ambivalent in der Menschenrechtsfrage (Nie wieder Faschismus), die in zweierlei Weise interpretierbar ist:

- als Eintreten für die unmittelbaren Opfer des Nationalsozialismus, das eine Tendenz zu unbedingter Solidarität mit der israelischen Politik nahelegt und eine Schwächung des Peace-Frames bis hin zum Umschlagen in einen War-Frame (Nie wieder Faschismus, deswegen Krieg) nach sich ziehen kann, wie dies (teilweise) im Golfkriegsdiskurs 1990/91 der Fall war;
- oder als Eintreten für die Universalität der Menschenrechte, das eine Tendenz zur Distanzierung von zumindest einigen Aspekten der israelischen Politik und zumindest ein gewisses Maß an Empathie für die palästinensische Seite nahelegt. Obwohl dies zunächst eine Stärkung des Peace-Frames bedeutet, ist darin auch die Gefahr des Umschlagens in einen War-Frame und einer einseitigen Parteilagergreifung für die Palästinenser angelegt.

Neben diesen Menschen gibt es auch noch jene, die aus den NS-Verbrechen überhaupt nichts gelernt haben, denen Pazifismus und Menschenrechte wenig gelten und die bis heute an dem althergebrachten Antisemitismus festhalten.

Bei *Hardlinern*, die sich in einem War-Frame zugunsten einer der Parteien positionieren, kann man durchaus von *Feindschaft* gegenüber der gegnerischen Partei sprechen. Feindschaft gegenüber Israel auf der einen Seite und Feindschaft gegenüber den Palästinensern auf der anderen.

Selbst Feindschaft gegenüber Israel muss jedoch nicht notwendigerweise antisemitisch sein. Wie in jedem eskalierten Konflikt, interpretieren die Hardliner beider Seiten den israelisch-palästinensischen Konflikt in geradezu entgegengesetzter Weise (vgl. Abb. 1). Woran die eine Seite glaubt, wird von der anderen zurückgewiesen und als Delegitimierung, Dämonisierung und Doppelmoral empfunden.

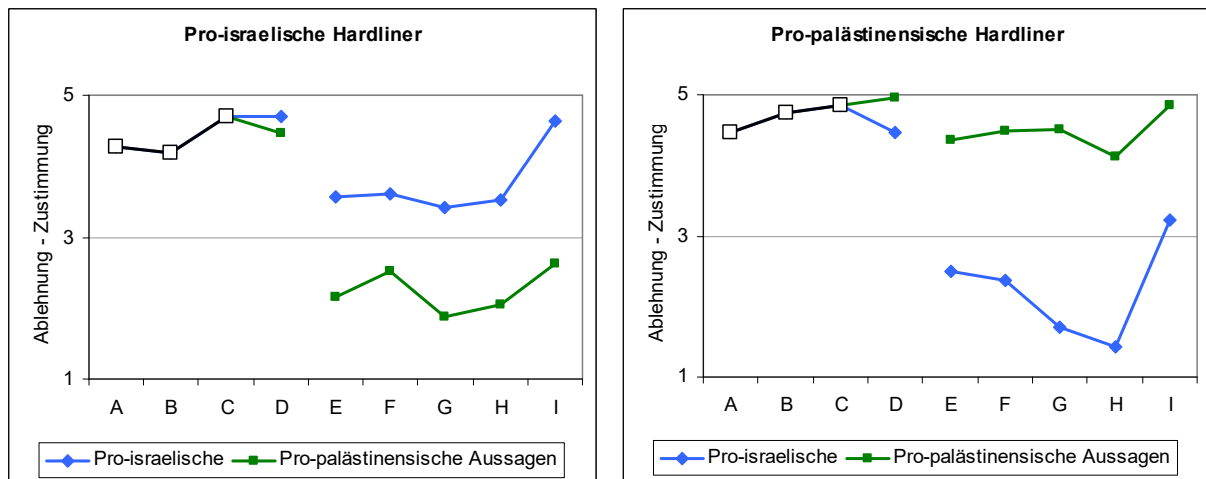


Abbildung 1: Positionierung pro-israelischer (n = 198) und pro-palästinensischer Hardliner (n = 327) zum israelisch-palästinensischen Konflikt.⁵

A = Notwendigkeit einer Verhandlungslösung
 B = Gewalt vertieft die Kluft
 C = Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse beider Gesellschaften
 D = Betonung der eigenen Lebensbedürfnisse

E = Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen
 F = Kritik der gegnerischen Politik
 G = Delegitimierung des Gegners
 H = Rechtfertigung der eigenen Kriegsführung
 I = Verurteilung gegnerischer Gewalt

Die vom Vorsitzenden der Jewish Agency, Natan Sharansky (2004) als Lackmestest für israelbezogenen Antisemitismus vorgeschlagenen 3 Ds – Dämonisierung, Doppelmoral und Delegitimierung – können somit zwar als Indikator für Feindschaft gegen Israel dienen. Um Israelkritik als antisemitisch zu identifizieren, sind sie jedoch in doppelter Hinsicht ungeeignet:

- Erstens kann sich antisemitische Israelkritik auch in einer gemäßigteren Form äußern, und
- zweitens sind antisemitische Haltungen nur einer von vielen Gründen, warum sich jemand gegen die israelische Politik positionieren kann.

Dabei muss Israelkritik noch nicht einmal gegen Israel gerichtet sein, sondern kann auch aus Sorge um die Zukunft Israels erwachsen. „Wenn wir die Situation belassen, wie sie ist“ sagt der israelische Schriftsteller Etgar Keret (2013) im Interview mit der Frankfurter Rundschau, „ohne den Menschen, die unter unserer Besatzung leben, eine Lösung anzubieten, wird das letztlich unser Land zugrunde richten“.

Entscheidend für die Unterscheidung zwischen antisemitischer und nicht-antisemitischer Israelkritik ist nicht, wie radikal sich die Kritik äußert, sondern aus welcher Haltung heraus Israel kritisiert wird.

3. Antisemitismus und Antizionismus bei Muslimen

Die erste der eingangs aufgeworfenen Fragen muss mit Ja beantwortet werden. Dass in vielen arabischen Ländern eine antisemitische Indoktrination stattfindet, ist kaum zu bezweifeln, und auch unter den bereits vor der Flüchtlingskrise in Deutschland lebenden Muslimen war Antisemitismus weiter verbreitet als unter Nicht-Muslimen.

Die Ergebnisse des im Zeitraum Juni bis November 2010 in den alten und neuen Bundesländern durchgeführten *Antisemitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Surveys (Kempf 2015) zeigen, dass sowohl antisemitische als auch antizionistische Vorurteile unter Muslimen stärker ausgeprägt sind (vgl. Abb. 2) und antisemitische Israelkritik unter ihnen weiter verbreitet ist (vgl. Abb. 3) als unter den Angehörigen anderer Religionsgruppen in Deutschland.

Die Anzahl muslimischer Untersuchungsteilnehmer, auf der die beiden Graphiken beruhen, ist mit n = 27 allerdings sehr gering. Dass negative Urteile sowohl über Juden als auch über Israel unter Muslimen stärker ausgeprägt sind als in der Durchschnittsbevölkerung, wurde aber auch von Staetsky (2017) für Großbritannien,

⁵ Die Graphik in Abbildung 1 gibt zwei der mittels Latent-Class-Analyse (n = 2161) von 15 Positionierungssitems (siehe Anhang) identifizierten Klassen wieder (vgl. Kempf 2015: 203ff). Obwohl die Hardliner auf beiden Seiten einsehen, dass eine Lösung des Konfliktes nur auf dem Verhandlungsweg gefunden werden kann, dass Gewalt die Kluft zwischen den beiden Gesellschaften vertieft und eine Lösung des Konfliktes die Lebensbedürfnisse beider Bevölkerungen berücksichtigen muss, betonen sie die je eigenen Lebensbedürfnisse stärker als die der gegnerischen Seite und positionieren sich bezüglich aller anderen Fragen konträr entgegengesetzt.

und von der CNN-Studie (2018) für Muslime aus sieben europäischen Staaten (Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Schweden, Polen und Ungarn) gezeigt.

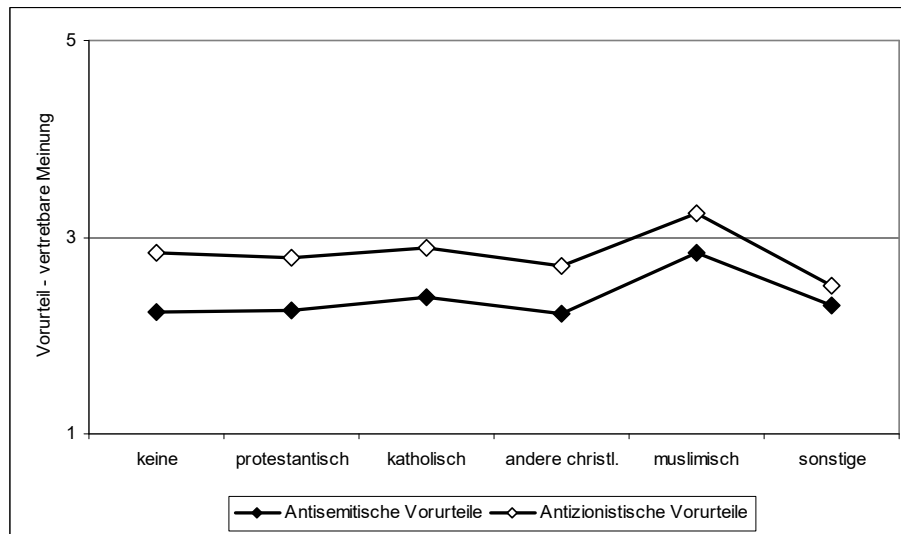


Abbildung 2: Mittlere Ausprägung antisemitischer und antizionistischer Vorurteile unter den Angehörigen verschiedener Religionsgruppen in Deutschland. Stichprobenumfang: keine = 398, protestantisch = 239, katholisch = 221, andere christl. = 59, muslimisch = 27, sonstige = 8 (davon 3 jüdisch).⁶

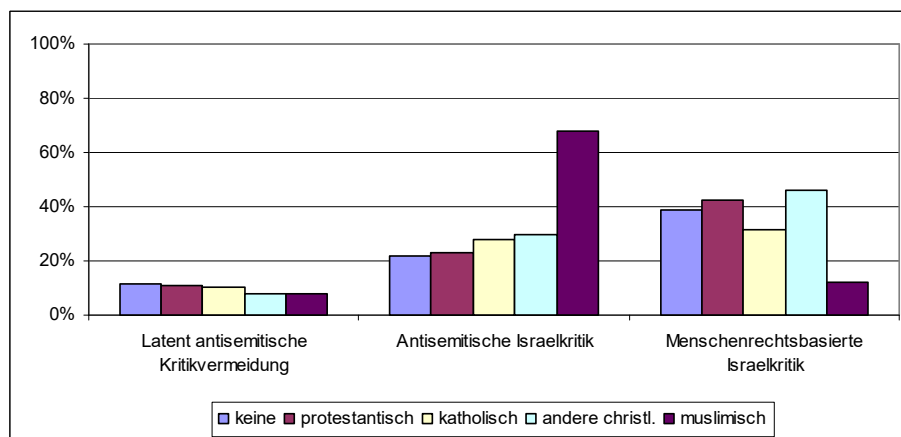


Abbildung 3: Häufigkeit von latent antisemitischer Kritikvermeidung, antisemitischer Israelkritik und menschenrechtsorientierter Israelkritik unter den Angehörigen verschiedener Religionsgruppen in Deutschland. Stichprobenumfang: keine = 361, protestantisch = 215, katholisch = 192, andere christl. = 50, muslimisch = 27. Wegen des geringen Stichprobenumfanges (n = 7, davon 2 jüdisch) fehlen die Mitglieder sonstiger Religionsgemeinschaften dieser Graphik.⁷

⁶ Die Graphik in Abbildung 2 gibt die über zwei Antizionismusskalen (Politischer Antizionismus und generalisierende Israelkritik) bzw. über sechs Antisemitismusskalen gemittelten Scores wieder. Davon drei Skalen zur Messung von manifestem Antisemitismus (Abneigung gegenüber Juden, Konspirationsmythos und Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben), zwei Skalen zur Messung von sekundärem Antisemitismus (Schlussstrichforderung und Täter-Opfer-Umkehr) und eine Skala zur Messung von latentem Antisemitismus (Vermeidung des Themas Juden).

Jede der Skalen bestand aus drei bis vier Items. Als Antwortformat diente eine fünfstufige Likert-Skala, auf der die Untersuchungsteilnehmer einschätzten ob sie die jeweiligen Aussagen für sachlich gerechtfertigt oder für ein unbegründetes Vorurteil halten.

Zu den detaillierten Ergebnissen für jede einzelne der hier akkumulierten Skalen siehe Kempf (2015: 148).

⁷ Um zwischen antisemitischer und nicht antisemitischer Israelkritik zu differenzieren wurden mittels Latent-Class-Analyse die Muster identifiziert zu denen sich die Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt mit antisemitischen Einstellungen, antizionistischen Einstellungen und israelfeindlichen Ressentiments einerseits, sowie andererseits mit palästinenserfeindlichen und islamophoben Einstellungen, mit dem Wissen über den israelisch-palästinensischen Konflikt, mit der emotionalen Nähe zu dem Konflikt, mit der Sensibilität für die Ambivalenz von Krieg und Frieden in Israel/Palästina sowie mit Pazifismus, Menschenrechtsorientierung und moralischer Ablösung verbinden. Das Ergebnis dieser Analysen ergab vier Spielarten von Unterstützung vs. Kritik der israelischen Palästinapolitik:

4. Integration als Herausforderung für die Zivilgesellschaft

Die zweite der eingangs aufgeworfenen Fragen wirft eine Reihe von Anschlussfragen auf:

1. Welcher Art ist der muslimische Antisemitismus?
2. Was kann man dagegen tun?
3. Woran kann dies scheitern?

4.1 Welcher Art ist der muslimische Antisemitismus?

Um den muslimischen Antisemitismus richtig einschätzen zu können, muss man genauer betrachten, wie sich unter Muslimen bestehende Judenfeindlichkeit und unter Juden bestehende Islamfeindlichkeit⁸ zueinander verhalten und sie gegenüber Antisemitismus und Islamfeindlichkeit abgrenzen, wie sie unter nicht-jüdischen und nicht-muslimischen Deutschen bestehen.

Dabei zeigt sich, dass deutsche Islamfeindlichkeit und deutscher Antisemitismus sowohl empirisch als auch historisch und phänomenologisch enger miteinander verwandt sind als muslimischer und deutscher Antisemitismus.

Empirisch zeigt sich die Verwandtschaft zwischen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit unter (nicht-muslimischen) Deutschen daran, dass es sich dabei keineswegs um entgegengesetzte Einstellungen handelt. Namentlich bei antisemitischer Israelkritik gehen judenfeindliche und islamfeindliche Einstellungen miteinander Hand in Hand, während menschenrechts-orientierte Kritiker der israelischen Politik nicht nur islamfeindliche sondern auch antisemitische Vorurteile ablehnen (Kempf 2015: 254ff, 262f).

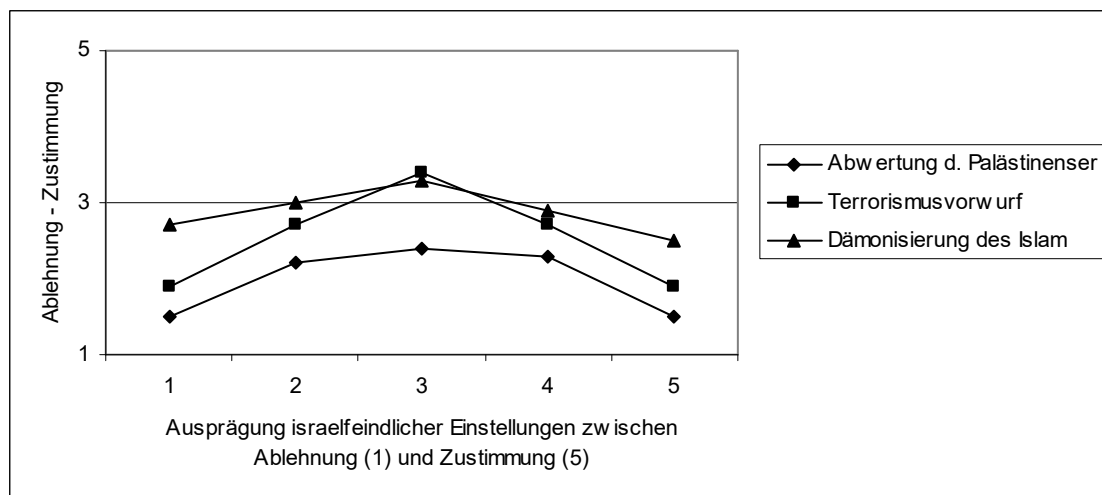


Abbildung 4: Der Zusammenhang zwischen israelfeindlichen Einstellungen und palästinenserfeindlichen Ressentiments (nach Kempf 2015: 50). Stichprobenumfang: n = 1504.⁹

- Während etwa ein Viertel der Deutschen die israelische Palästina-Politik unterstützt,
- positionieren sich vier von zehn Deutschen aufgrund ihres Engagements für die Menschenrechte kritisch dazu, lehnen aus denselben Gründen aber auch jede Form von Antisemitismus und/oder Islamfeindlichkeit ab.
- Diesen menschenrechtsorientierten Israelkritikern steht eine Gruppe von antisemitischen Israelkritikern gegenüber, die etwa ein Viertel der Deutschen ausmacht, bei denen juden- und islamfeindliche Einstellungen miteinander Hand in Hand gehen, und deren (scheinbare) Parteinahme für die Palästinenser ihnen letztlich nur als Mittel dient, „das wahre Gesicht der Juden“ zu entlarven.
- Ein weiteres Zehntel vermeidet es, Kritik an Israel zu üben „weil man ja nicht sagen darf, was man über die Juden wirklich denkt“ (latent antisemitische Kritikvermeidung),

⁸ Zur Verbreitung von Islamfeindlichkeit unter Juden gibt es kaum Untersuchungen. Zuzufolge der CNN-Studie (2018) sind jedoch negative Meinungen von Juden über Muslime (24%) ebenso häufig wie negative Meinungen von Muslimen über Juden (22%).

⁹ Abbildung 4 zeigt das Ergebnis einer gemeinsamen Latent-Class-Analyse von je drei Skalen zur Messung israelfeindlicher Ressentiments (Einseitige Schuldzuweisung, Dramatisierung und Handlungsbedarf sowie Verweigerung des Bleiberechts der Juden) und palästinenserfeindlicher bzw. islamophoben Ressentiments (Abwertung der Palästinenser, Terrorismusvorwurf und Dämonisierung des Islam). Antwortformat der letztgenannten Skalen war eine fünfstufige Likert-Skala zwischen den Polen Ablehnung und Zustimmung.

Für die graphische Darstellung der Analyseergebnisse wurden die identifizierten Klassen in eine Rangreihe bezüglich der mittleren Ausprägung israelfeindlicher Ressentiments gebracht. Die Werte auf der Ordinate geben die mittleren Scores bezüglich

Dass dem israelbezogenem Antisemitismus eine über Judenfeindschaft hinausgehende und aus Missachtung von Menschenrechten resultierende, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zugrunde liegt, bildet sich auch darin ab, dass zwischen israelfeindlichen und palästinenserfeindlichen Ressentiments eine umgekehrt u-förmige Beziehung besteht (vgl. Abb. 4).

- Je stärker jemand für Israel oder die Palästinenser Partei ergreift, desto mehr neigt er dazu, Ressentiments gegen die jeweils „andere“ Seite zu entwickeln und Ressentiments gegen die „eigene“ Seite abzulehnen (vgl. von links nach rechts abfallender Verlauf des Graphen)
- Diese Tendenz kann sich aber nur in dem Maße durchsetzen, als die Menschenrechte missachtet werden (vgl. Maximum des Graphen im Mittelbereich)
- Je mehr sich jemand für die Menschenrechte engagiert, desto vehementer lehnt er dagegen Ressentiments gegen beide Seiten ab (vgl. von rechts nach links abfallender Verlauf des Graphen)

Phänomenologisch zeigt sich die Verwandtschaft zwischen (deutschem) Antisemitismus und (deutscher) Islamfeindlichkeit an strukturellen Analogien zwischen judenfeindlichen und islamfeindlichen Argumentationsmustern. "Dazu gehören Verschwörungsfantasien ebenso wie vermeintliche Grundsätze und Gebote der Religion, die mit mehr Eifer als Sachkenntnis behauptet werden" stellte der damalige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz¹⁰ bereits Jahre vor der Flüchtlingskrise fest. Und wenn rechtspopulistische Bewegungen und Parteien heute das Schreckgespenst einer Transformation Europas zu einem islamischen Kontinent an die Wand malen, bemühen sie letztlich die gleichen Vorstellungen, mittels derer einst Stimmung gegen die Juden gemacht wurde: damals "Judaisierung"/"Verjudung", jetzt "Islamisierung" (Schiffer & Wagner 2010).

Historisch zeigt sich die Verwandtschaft zwischen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit in der deutschen Bevölkerung u.a. daran, dass sowohl der europäische Antisemitismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts als auch die Islamfeindlichkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Reaktion auf Migrationsbewegungen zu Massenphänomenen aufgestiegen sind und breite Gesellschaftsschichten erfasst haben: Einwanderung von Juden aus Osteuropa damals und Einwanderung von Flüchtlingen aus muslimischen Ländern heute. Der Motor hinter der Ausbreitung der beiden Ideologien war damals wie heute der gegen die Einwanderer gerichtete Fremdenhass.¹¹ Beide Ideologien dienten bzw. dienen zur Ausgrenzung der neu zugewanderten Menschen, und beide Ideologien machten bzw. machen sie zu Sündenböcken für Politikversagen und gesellschaftliche Missstände (vgl. Abb. 5). Damals die „Judenfrage“ als Wurzel allen Übels und heute die Migration als „Mutter aller politischen Probleme“ (Seehofer).

Wengleich der muslimische Antisemitismus teilweise die selben judenfeindlichen Stereotype bedient wie der deutsche Antisemitismus (insbesondere den Glauben an die Macht des Judentums), hat er jedoch eine gänzlich andere Entstehungsgeschichte und ist der unter Juden zu findenden Islamfeindlichkeit weit näher verwandt als dem deutschen Antisemitismus.

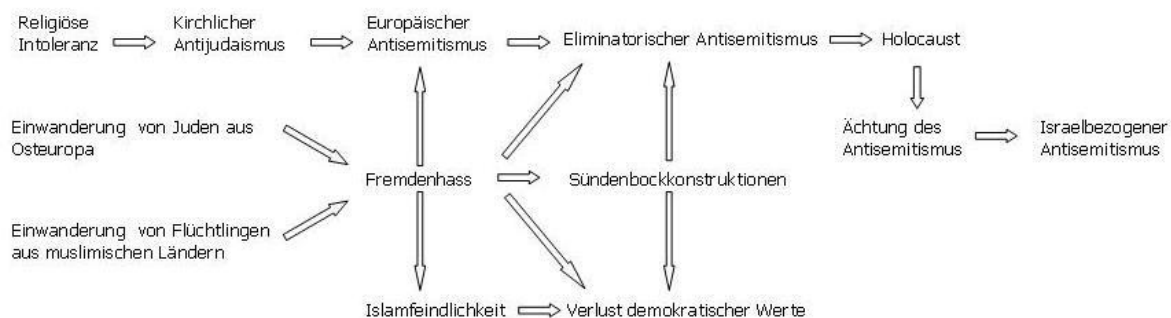


Abbildung 5: Entstehung von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit unter Deutschen

Während der europäische Antisemitismus auf einen religiös motivierten, kirchlichen Antijudaismus aufbauen konnte, der das Verhalten der Christen bereits Jahrhunderte lang geprägt und schon im Mittelalter zu Ghettoisierung, sozialer Stigmatisierung und Pogromen geführt hatte, ist dies beim muslimischen Antisemitismus nicht der Fall. Zwar war das Zusammenleben von Juden und Muslimen – etwa in Spanien vor der Reconquista

der drei Skalen zur Messung palästinenserfeindlicher bzw. islamophober Ressentiments wieder. Für eine detaillierte Darstellung der Analyse und ihrer Ergebnisse siehe Kempf (2015: 184ff).

¹⁰ Vgl. <http://www.taz.de/Antisemitismus-und-Islamfeindlichkeit/!32120> (Download 3.2.2014).

¹¹ Namentlich in Deutschland gründete sich der Fremdenhass schon im Kaiserreich und während der Weimarer Republik auf ein völkisches Denken (Ideologie der Volksgemeinschaft, vgl. Peukert 1988, Holz 2001), wie es in einigen Aspekten auch heute bei Pegida und AfD wieder auflebt.

oder im Osmanischen Reich – nicht immer konfliktfrei,¹² am Anfang des muslimischen Antisemitismus steht jedoch nicht religiöse Intoleranz sondern der politische Konflikt zwischen Juden und Arabern um ein kleines Stück Land im Nahen Osten (vgl. Abb. 6).

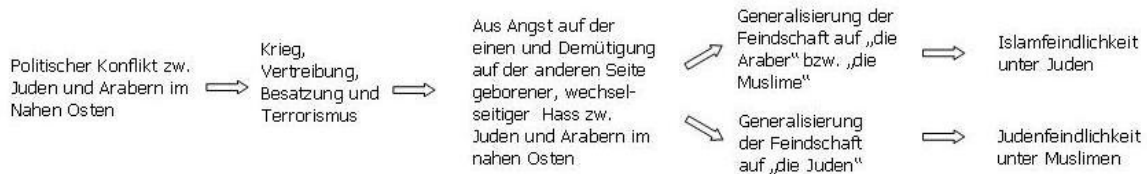


Abbildung 6: Entstehung von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit unter Muslimen und Juden

Namentlich seit der Gründung des israelischen Staates war dieser bis heute ungelöste Konflikt durch Krieg und Vertreibung, Besatzung und Terrorismus geprägt und hat aus Angst auf der einen und dem Gefühl der Demütigung auf der anderen Seite einen wechselseitigen Hass zwischen Juden und Arabern im nahen Osten hervorgebracht. Erst indem die Feindschaft zwischen den beiden Gesellschaften auf „die Araber“ bzw. „die Muslime“ auf der einen Seite und auf der anderen gegen „die Juden“ schlechthin generalisiert wurde, ist die heute unter vielen Juden zu findende Islamfeindlichkeit und die unter vielen Muslimen zu findende Judenfeindlichkeit entstanden, wobei sich auch viele außerhalb des Nahen Ostens lebende Juden mit Israel und Muslime mit den Palästinensern identifizieren und die entsprechenden Feindbilder entwickeln.

Dass der muslimische Antisemitismus nicht originär antisemitisch ist, sondern eine Reaktion auf den ungelösten Nahostkonflikt darstellt, zeigen auch die Interviewstudien, die Günther Jikeli (2012) mit 117 jungen muslimischen Männern in Paris, London und Berlin und David Ranan (2018) mit über 70 muslimischen Studierenden in Deutschland und England geführt hat¹³, und nicht von ungefähr ist Judenfeindlichkeit in muslimisch geprägten Ländern umso weiter verbreitet, je größer ihre geographische Nähe zum Nahen Osten ist.

4.2 Was kann man dagegen tun und woran kann dies scheitern?

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass der bereits vor der Flüchtlingskrise in Deutschland virulente, israelbezogene Antisemitismus und der von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten mitgebrachte, muslimische Antisemitismus zwar ähnliche Einstellungen teilen, aber dennoch zwei klar zu unterscheidende Phänomene darstellen:

- Während der israelbezogene Antisemitismus die Feindschaft gegen Juden auf Israel überträgt,
- überträgt der muslimische Antisemitismus die Feindschaft gegen Israel auf die Juden.

Für viele Juden, die sich mit Israel als „ihrem“ Staat identifizieren, mag das kein großer Unterschied sein, aber gerade die Gleichsetzung von Israel, Zionismus und Judentum schafft jene Begriffsverwirrung, die an der Wiege des muslimischen Antisemitismus steht.

Wenn man dem Import antisemitischer Haltungen in die deutsche Gesellschaft entgegenwirken will, dann hilft es nichts,

- die Ablehnung der israelischen Palästinapolitik als originär antisemitisch zu brandmarken,
- die Migration aus muslimischen Ländern zu beschränken,
- die Religionsausübung von Muslimen einzuschränken, und/oder
- den Migranten zu signalisieren, dass sie hier unerwünscht sind.¹⁴

¹² Vgl. arte (2015). Juden und Muslime. So nah. Und doch so fern! Dokumentationsreihe, Frankreich 2010.

¹³ In beiden Studien begründeten die befragten Muslime ihre Judenfeindschaft durch Bezug auf Israel. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Studien besteht jedoch darin, dass Ranan diese Begründung ernst nimmt, während sie von Jikeli als bloße Rationalisierung abgetan wird.

Für Jikeli steht somit von vorneherein fest, dass man nur deshalb etwas gegen Juden haben kann, „weil sie Juden sind“. Dass dem nicht so ist, wurde von David Ben Gurion (zit.n. Ranan 2019) noch deutlich gesehen:

„Wir haben ihnen ihr Land weggenommen. Gott hat es uns zwar versprochen, aber warum soll sie das interessieren? Es ist ja unser Gott, nicht ihr Gott. Ja, es gab Antisemitismus, Nazis, Hitler, Auschwitz, aber das ist doch nicht deren Schuld. Sie sehn nur eins: wir sind gekommen und haben ihr Land gestohlen. Warum sollen sie das akzeptieren?“

(vgl. dazu auch Diner 1980, der sich ausführlich mit der Land-Frage befasst). Dass diese Einsicht in großen Teilen der Antisemitismusforschung heute verloren gegangen ist, ist eine Tragödie, denn es versetzt Juden in Israel und der ganzen Welt in Angst und Schrecken, immer und überall nur von Antisemiten umgeben zu sein, und torpediert ihre Fähigkeit, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen.

¹⁴ Wie etwa durch die Plakataktion des BMI zur freiwilligen Rückkehr von Flüchtlingen.

Und all dies wird umso mehr kontraproduktiv, je mehr man

- Antisemitismus und Islamfeindlichkeit mit doppelten Maßstäben misst und
- der Illusion anhängt, man könne Antisemitismus bekämpfen und zugleich Islamfeindlichkeit tolerieren.

Eindämmen kann man den Import von Antisemitismus nur dadurch, dass man einen Erfahrungsraum schafft, in dem Migranten die Chance haben, sich in ein demokratisches Wertesystem zu integrieren und sich von dem mitgebrachten Antisemitismus zu verabschieden¹⁵. Entscheidend dafür ist, dass sie die Erfahrung machen können,

- dass es eben nicht „die Juden“ sind, welche ihre Rechte und/oder die Rechte der Palästinenser einschränken;
- dass die im Grundgesetz verankerten demokratischen Rechte für jeden Menschen gelten, der hier lebt – egal ob Eingeborener oder Zuwanderer;
- dass Meinungsfreiheit nicht nur für die Unterstützer der israelischen Politik gilt;
- dass eine konstruktive Auseinandersetzung, ein offener Diskurs über israelische und palästinensische bzw. arabische Politik möglich ist;
- dass an die Stelle wechselseitiger Dämonisierung ein lösungsorientierter Meinungsstreit treten kann;
- dass die Menschenrechte in der Aufnahmegesellschaft tatsächlich für jedermann gelten, und
- dass Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und Fremdenhass gleichermaßen untolerierbar sind.

"Berlin bietet eigentlich genau das, was der Nahostdebatte fehlt", gab der Journalist Mohamed Amjahid¹⁶ anlässlich der Demonstrationen gegen den Gaza-Krieg im Sommer 2014 zu bedenken. „Wenn es will, wenn wir wollen, kann die Stadt bei der Friedenssuche Vorbild sein. Hier, fern von Israel und Palästina, nahe der deutschen historischen Schuld, in der kulturellen Vielfalt der Gegenwart, lässt sich trefflich und sachlich über alles reden. Natürlich wird das den Konflikt nicht lösen, aber es zeigt: Ein Dialog ist möglich".

5. Schluss

Ob Einwanderung aus muslimisch geprägten Ländern unser Wertegefüge in eine Richtung bringt, die wir alle nicht wollen (s.o.), hängt entscheidend davon ab, wie die Aufnahmegesellschaft mit der Migration umgeht und welche Erfahrungen die zugewanderten Menschen hier machen können.

Wenn sich rechtspopulistische Parteien wie die AfD als „eine der wenigen politischen Garanten jüdischen Lebens auch in Zeiten illegaler antisemitischer Migration nach Deutschland“ (zit.n. Ranan 2018: 207) aufspielen können, und ihnen der Bericht der Unabhängigen Expertenkommission Antisemitismus dafür auch noch die passende Ideologie bereitstellt (vgl. Kempf 2019), dann stehen die Chancen eher schlecht. Was anderes sollen die Migranten denn daraus lernen, als dass es im (angeblichen) Interesse „der Juden“ geschieht, wenn man sie ausgrenzt und ihnen die Solidarität verweigert?

Schon viel zu lange hat man die Anhänger von Pegida und AfD als „besorgte Bürger“ verharmlost. Zu weit konnte sich deren Gedankengut bis hinein in die Führungsspitzen sog. demokratischer Parteien ausbreiten, und erst die Ereignisse von Chemnitz im Herbst 2018, wo Migranten und Juden zu Opfern rechtsradikaler Gewalt wurden, scheinen Zentralratspräsident Schuster ein Stück weit die Augen dafür geöffnet zu haben, wie gefährlich die von der AfD betriebene Legitimierung von Fremdenhass durch Antisemitismuskritik ist. „Wenn wir der schleichenden Verschiebung des Grundkonsenses unserer Gesellschaft nicht entgegenreten“, warnte er gemeinsam mit dem EKD- Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm in der erklärt konservativen Tageszeitung Die Welt,¹⁷ befürchten wir eine Kettenreaktion von Ausgrenzungen“. Und weiter: „Der gesellschaftliche Ausschluss einer Minderheit ist ein Ausschluss aller Minderheiten“.

Vgl. https://ze.tt/freiwillige-rueckkehr-das-denken-gefluechtete-menschen-ueber-die-neue-plakatkampagne-des-bmi/?utm_campaign=ref&utm_medium=sm&utm_source=facebook_zettaudev_int&utm_term=facebook_zettaudev_int&wt_zm_c=sm.int.zettaudev.facebook.ref.zett.redpost_zett.link.sf&utm_content=zett_redpost_zett_link_sf (Download 26.11.2018).

¹⁵ Die vom Komitee für Grundrechte und Demokratie veranstalteten Seminare, in denen Studierende aus Israel und Palästina zusammengebracht werden, sind ein Schritt in dieser Richtung. Leider liegen dazu jedoch noch keine Evaluationsstudien vor. Ähnliche Seminare in Israel zeigen zwar kurz- und mittelfristige Effekte, die nach Rückkehr der Seminarteilnehmer in ihre peer group jedoch mit der Zeit wieder verloren gehen (vgl. Shani 2014). Entscheidend für die Nachhaltigkeit der erzielten Einstellungsänderungen scheinen nicht nur die Erfahrungen zu sein, die man im geschützten Raum eines Seminars gemacht hat, sondern die Erfahrungen des täglichen Lebens. Gleichwohl wären entsprechende Seminare mit in Deutschland lebenden Juden und Migranten aus muslimischen Ländern ein zu verfolgendes Integrationsprojekt.

¹⁶ Vgl. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/debatte-um-nahostkonflikt-in-berlin-vernuenftigeich-kann-uns-nicht-hoeren/10252962.html> (Download 24.11.2014).

¹⁷ Vgl. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article181710300/Rechte-Gewalt-Schuster-und-Bedford-Strohm-fordern-Widerspruchsgeist.html> (Download 30.09.2018)

Der erzwungene Rücktritt des Direktors des Jüdischen Museums in Berlin, Peter Schäfer, und der anti-BDS-Beschluss des Deutschen Bundestages¹⁸ im Frühsommer 2019 zeigen jedoch, wie wenig sich diese Einsicht durchsetzen konnte, und ist bestens geeignet, dem Vorurteil von der angeblichen Macht des Judentums neue Nahrung zu geben.

Dass der von CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen eingebrachte Beschlussantrag „BDS-Bewegung entschlossen entgegneten – Antisemitismus bekämpfen“ entgegen der Warnungen und Kritik Hunderter jüdischer Intellektueller durchgesetzt werden konnte, mag einesteils der Desinformation des Bundestages durch den Expertenbericht (vgl. Kempf 2019) und andernteils der gegen BDS gerichteten Propagandakampagne der israelischen Regierung geschuldet sein. Dass die sekundär-antisemitische Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit nicht nur im rechten Spektrum, sondern namentlich auch unter den radikalen (deutschen) Unterstützern der israelischen Palästinapolitik besonders virulent ist (vgl. Kempf 2015), lässt jedoch bezweifeln, ob und wie weit es bei solchen Aktionen denn tatsächlich um die Bekämpfung des Antisemitismus geht, oder nicht eher darum, von dem in Deutschland grassierenden Antisemitismus abzulenken und eine Israel-freundliche Fassade zu zeigen, auf dass „die Juden“ endlich aufhören, mit dem Finger auf den Holocaust zu zeigen.

Der politische Erfolg solcher vorgeblicher „Israelfreunde“, der am Ende doch wieder auf „die Juden“ zurückfällt, macht es dringlicher denn je, klarzustellen, dass es nicht „die Juden“ sind, welche die Rechte der Palästinenser einschränken und die israelische Palästinapolitik bedingungslos unterstützen. In Israel gibt es Hunderttausende Juden, welche die Occupartheidspolitik ablehnen und einen Ausgleich mit den Palästinensern anstreben (Bar-Tal 2015). Unter amerikanischen Juden bilden die Anhänger der rechts-nationalistischen Politik Netanjahus nur eine Minderheit von 8% (Ben-Ami 2011)¹⁹, und die Reihe derer, die ihr entschieden entgegneten reicht bis hin zum Präsidenten des World Jewish Congress, Ronald S. Lauder, der ihr in der *New York Times* eine klare Absage erteilt hat: „Israel, This Is Not Who We Are“.²⁰

Auch bei uns sind es nicht „die Juden“, die Angst vor „den Muslimen“ schüren und den Migranten ihre Solidarität verweigern. Initiativen wie *Shalom Alaikum Vienna*,²¹ die Migranten tatkräftig unterstützen und für ihre Rechte eintreten – gerade deshalb, weil sie Juden sind und aufgrund ihrer eigenen kollektiven Erfahrung als Juden –, oder jene Gruppe von 17 Jüdinnen und Juden, die bereits im Frühjahr 2019 den Stadtrat von Leipzig in einem offenen Brief aufgefordert hatten, den Antrag „Gegen jeden Antisemitismus“ abzulehnen, weil er den Vorwurf des Antisemitismus missbraucht, um Migranten aus der arabischen Welt auszugrenzen und die Meinungsfreiheit in Sachen Israel/Palästina zu unterbinden,²² sind mehr als nur ein Lichtblick in einer politischen Landschaft, die dem Fremdenhass Vorschub leistet. Sie sind die einzige Hoffnung, dass die zu uns gekommenen Flüchtlinge aus muslimischen Ländern die Erfahrung machen können, dass es „die Juden“ ebenso wenig gibt wie „die Araber“, „den Islam“ oder „die Muslime“.

Wie der israelische Schriftsteller David Grossmann²³ schreibt – verläuft die Trennlinie nicht „zwischen Juden und Arabern (...), sondern zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen“. Und, wenn dies in Israel/Palästina gilt, dann gilt es hier bei uns in Deutschland und Österreich nicht weniger. Und dann steht es, wie der deutsch-jüdische Historiker Michael Brenner²⁴ in der *Süddeutschen Zeitung* ausgeführt hat, auch in unserer Macht, ein neues Modell jüdisch-muslimischer Koexistenz aufzubauen: „Dass die Menschen in manchen muslimisch geprägten Ländern mit antisemitischer Propaganda indoktriniert werden, bedeutet noch lange nicht, dass sie alles für bare Münze nehmen, was man ihnen vorsetzt“ – weder die antisemitische Indoktrination in ihren Herkunftsländern, noch die Idealisierung der Aufnahmegesellschaft als ach so demokratisch. Worauf es ankommt, sind die Erfahrungen, die sie hier bei uns machen können.

Literatur

- Ben-Ami, J. (2011). *A new voice for Israel*. New York: Palmgrave MacMillan.
Bergmann, W. (2002). *Geschichte des Antisemitismus*. München: Beck.
Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 223-246.

¹⁸ Vgl. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2019/kw20-de-bds-642892> (Download 05.07.2019)

¹⁹ Ob diese Zahlen auch heute noch aktuell sind, ist angesichts der seither forcierten Dämonisierung jeglicher Israelkritik und ihrer Gleichsetzung mit israelbezogenem Antisemitismus allerdings fraglich.

²⁰ Vgl. <https://www.nytimes.com/2018/08/13/opinion/israel-ronald-lauder-nation-state-law.html> (Download 30.09.2018)

²¹ Vgl. http://www.cco.regener-online.de/2016_2/pdf/ShalomAlaikum.pdf (Download 30.09.2018)

²² Vgl. <https://www.jungewelt.de/artikel/352953.offener-brief-an-den-leipziger-stadtrat.html> (Download 30.09.2018)

²³ <https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 24.11.2014)

²⁴ <https://www.sueddeutsche.de/kultur/debatte-bringen-die-fluechtlinge-mehr-antisemitismus-nach-deutschland-1.2655933> (Download 01.10.2015)

- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). "Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm". *Kommunikationslatenz und die Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43, 502-519.
- CNN Antisemitism in Europe poll. (2018). <https://www.comresglobal.com/polls/cnn-anti-semitism-in-europe-poll-2018/> (Download 11. 1. 2019)
- Cotler, I. (2006). The disgrace of Durban – five years later. *National Post*, 12. September 2006, A20.
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traugber, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzel, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).
- Diner, D. (1980). *Israel in Palästina*. Königstein/Ts: Athenäum.
- Frindte, W. (2006). *Inszenierter Antisemitismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Heyder, A., Iser, J. & Schmidt, P. (2005). Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Heitmayer, W. (Hrsg.), *Deutsche Zustände 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 144-165.
- Holz, K. (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jikeli, G. (2012). *Antisemitismus und Diskriminierungserfahrungen junger Muslime in Europa. Ergebnisse einer Studie unter jungen muslimischen Männern*. Essen: Klartext Verlag.
- Jüdische Allgemeine (23.1.2015). Historische Debatte in der UNO. Der Philosoph Bernard-Henri Lévy sprach über Antisemitismus. <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/21315> (Download 2.2.15).
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee*. Berlin: verlag irena regener.
- Kempf, W. (2019). Antisemitismus, „gute Deutsche“ und „böse Migranten“. *Politische Psychologie – Journal of Political Psychology*, 7/2, 183-199.
- Keret, E. (2013). Die Besatzung frisst unsere Seele. Interview mit Frankfurter Rundschau vom 16.2.2013. <http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 3.2.2014).
- Meggle, G. (2008) „Wer ist Antisemit?“, <https://www.heise.de/tp/features/Wer-ist-Antisemit-3420944.html> (Download 20.12.2019).
- Peukert, D. (1988). Genesis der „Endlösung“ aus dem Geiste der Wissenschaft. In: *Forum für Philosophie Bad Homburg* (Hrsg.). *Zerstörung des moralischen Selbstbewusstseins: Chance oder Gefährdung?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ranan, D. (2018). *Muslimischer Antisemitismus. Eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland?* Bonn: Dietz.
- Ranan, D. (2019). Israelkritik – Die Falle des Antisemitismusvorwurfs. *conflict & communication online*, 18/2.
- Schiffer, S. & Wagner, C. (2009). *Antisemitismus und Islamophobie – ein Vergleich*. Starnberg: HWK-Verlag.
- Schönbach, P. (1961). *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960*. *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Shani, M. (2014). *A Theory and Practice of Coexistence: Improving Coexistence Orientation through Mixed-Model Encounters between Jews and Palestinians in Israel*. Jacobs University Bremen: Dissertation.
- Sharansky, N. (2004). *Antisemitismus in 3-D. Die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem sogenannten neuen Antisemitismus*. haGalil.com. Jüdisches Leben online. <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/sharansky.htm> (Download 11.7.2017).
- Staetsky, L.D. (2017). *Antisemitism in contemporary Great Britain. A study of attitudes towards Jews and Israel*. London: Institute for Jewish Policy Research. http://www.jpr.org.uk/documents/JPR.2017.Antisemitism_in_contemporary_Great_Britain.pdf (Download 20.12.2019).
- Stein, S. & Zimmermann, M. (2017). Das böse Etikett. *Die Zeit* 23/2017. <https://www.zeit.de/2017/23/p-von-auen> (letzter Download 5.7.2018).
- Ullrich, P. (2019). Gutachten zur „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Papers 2/2019. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_2-2019_Antisemitismus.pdf (Download 13.11.2019).
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017). *Antisemitismus in Deutschland – Aktuelle Entwicklungen*. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/gesellschaft-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.html> (letzter Download 5.7.2018⁵)
- Verleger, R. (2017). *Hundert Jahre Heimatland? Judentum und Israel zwischen Nächstenliebe und Nationalismus*, Frankfurt/M: Westend Verlag.
- Zick, A. & Küpper, B. (2007). Antisemitismus in Deutschland und Europa. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 31, 12-19.

Der Autor:

Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“.

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

⁵ Ob der Link auch heute noch funktioniert, ist ungewiss. Der Expertenbericht wird auf der Website des BMI ständig umbenannt und/oder verschoben. Mittels der Suchfunktion der Website lässt er sich jedoch wiederfinden.

Anhang: Konstruktionsprinzip und Items der Positionierungs-Skala

Anders als antizionistische Vorurteile (z.B. „Der Zionismus ist im Grunde eine Spielart des Rassismus“) und israelfeindliche Ressentiments (z.B. „Die Israelis sind an einer friedlichen Lösung des Nahost-Konfliktes nicht interessiert“) meint die Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konfliktes nicht pauschale Verunglimpfung „des Zionismus“ oder „der Israelis“, sondern die konkrete Sichtweise auf den Konflikt und die Politik beider Seiten.

Die Fragebogenitems, mittels derer diese im ASCI-Survey erfasst wurde, ist in nachstehender Tabelle wiedergegeben:

	Pro-israelische Aussagen	Pro-palästinensische Aussagen
Befürwortung von Frieden	Eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes kann nur auf dem Verhandlungsweg gefunden werden.	
	Die fortgesetzte Gewalt der Israelis und Palästinenser vertieft die Kluft zwischen den beiden Gesellschaften und führt zu einer Radikalisierung auf beiden Seiten. ^{*)}	
Betonung der Lebensbedürfnisse	Eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes muss die Lebensbedürfnisse beider Bevölkerungen berücksichtigen.	
	Es sollte von allen Beteiligten darauf hingearbeitet werden, dass die Israelis in eine angstfreie und friedliche Zukunft blicken können.	Es sollte von allen Beteiligten darauf hingearbeitet werden, dass die Palästinenser ein friedliches und selbstbestimmtes Leben führen können.
Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen	Die palästinensische Führung muss zur Anerkennung Israels gezwungen werden.	Der israelische Staat muss zur Anerkennung der Rechte der Palästinenser gezwungen werden.
Kritik der gegnerischen Politik	Die palästinensische Führung ist zu Kompromissen nicht bereit und versucht, ihre Maximalziele ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen.	Israel ist unnachgiebig und versucht, die bestehenden Verhältnisse mit Gewalt aufrechtzuerhalten.
Delegitimierung des Gegners	Das Ziel der palästinensischen Führung ist die Zerstörung Israels.	Das Ziel der israelischen Politik ist die fortgesetzte Unterdrückung und Entrechtung der Palästinenser.
Rechtfertigung der Kriegsführung	Die Israelis führen einen legitimen Verteidigungskrieg gegen den palästinensischen Terrorismus.	Die Palästinenser führen einen legitimen Befreiungskrieg gegen die israelische Besatzung.
Verurteilung gegnerischer Gewalt	Die palästinensischen Terroranschläge gegen die israelische Bevölkerung können durch nichts gerechtfertigt werden.	Israels Militäroperationen gegen die Palästinenser sind maßlos und ungerechtfertigt.